

Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 33 (1976)

Heft: 3

Rubrik: Archäologische Berichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Archäologische Berichte

Archaeologia Homerica. Vol. I, ch. G: *Dorothea Gray: Seewesen.* Mit einem Beitrag von *Spyridon Marinatos: Das Schiffsfresko von Thera.* Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1974. 166 p., 17 pl., 1 pl. couleur, 1 dépliant, 29 fig.

Notre information sur la marine et les vaisseaux à l'époque géométrique et archaïque grecque continue à se parfaire. Le dernier fascicule paru de la collection «Archaeologia Homerica» apporte une contribution utile en plusieurs domaines: une introduction intitulée «Thalassa» traite de questions historiques (les Grecs et la mer), géographiques, météorologiques (les vents), littéraires (les voyages d'Ulysse). La majeure partie du volume est occupée par un catalogue, richement illustré et commenté, des documents archéologiques, dès le bronze ancien et jusqu'à l'époque archaïque. La problématique des représentations est également largement abordée. Un chapitre s'attache à l'étude des navires dans l'épopée homérique, un autre décrit les diverses utilisations des vaisseaux: commerce, migration, guerre et piraterie, ce qui permet une digression sur les batailles navales. Il s'agit donc bien, comme le veut l'ensemble de la collection, d'un ouvrage traitant des *realia* à l'époque des âges obscurs, avec cependant des incursions d'une importance inhabituelle dans le monde créto-mycénien. La plus visible, qui n'est d'ailleurs pas due à l'auteur, concerne la fresque des navires de Théra. Feu S. Marinatos y décrit l'une des trouvailles les plus intéressantes des fouilles de Théra, une fresque minoenne représentant plusieurs navires. Cette digression se justifie par le parti de décrire aussi des documents plus anciens que ceux de l'époque considérée. Un index des termes techniques de la navigation, avec leur traduction allemande, sera très apprécié. On le voit, ce livre aux multiples aspects est d'une richesse considérable.

Pierre Ducrey

C. H. Emilie Haspels: The Highlands of Phrygia. Sites and Monuments. Princeton University Press 1971. 2 Bde., 420 S., 640 Abb., 4°.

Das breit angelegte Werk ist dem westlichen Teil des grossphrygischen Reiches, dem Bergland im Quellenbereich des Sangarios zwischen Afyon und Eskişehir im Herzen von Kleinasien gewidmet. Es schildert die archäologische Vergangenheit dieser bis vor kurzem noch abgelegenen, kulturell eigenständigen Gegend von der Vorgeschichte bis zu den grossen Reisenden des vergangenen Jahrhunderts. Die Verfasserin, die sich selbst «the last of the travellers» nennt, nahm 1937–39 an den Ausgrabungen einer französischen Equipe von Midas City teil (der einzigen mit dem Spaten erforschten Stätte des Hochlandes) und besuchte bis 1958 das Gebiet in langen Reisen immer wieder. Von ihr stammen die vielen herrlichen Photographien und die nützlichen Pläne. Mit Liebe und Sorgfalt hat sie fast alle antiken Reste des Hochlandes aufgenommen, die heute mehr denn je zuvor von Zerstörung bedroht werden. Die eigenartigste Epoche ist die altphrygische (2. Hälfte 8. Jh. v. Chr. und 1. Hälfte 6. Jh. v. Chr.), in der ausser Felsgräbern jene gewaltigen, reichverzierten Felsfassaden entstanden sind, tempelartige Rahmen für das Kultbild der uralten kleinasiatischen Grossen Göttin, deren Statue sich in der Türnische gelegentlich noch erhalten hat. Am bedeutendsten und am besten bekannt ist das Midas-Monument, von dessen langen phrygischen Inschriften bisher jedoch nur «Midai» und «Fanakte» gelesen werden können. Einige Felsgräber stammen aus hellenistischer Zeit, zahlreiche aus der römischen Kaiserzeit; die byzantinische Periode kennt Felskirchen und ganze in den Felsen gehauene Siedlungen. In einem Appendix sind die wenigen phrygischen und die vielen griechisch-römischen und byzantinischen Inschriften behandelt. – Für die Reise durch das reiche, während 30 Jahren gesammelte Material wünschte man sich lediglich mehr und bessere geographische Karten.

Ines Jucker

Fouilles de Xanthos. 5: Pierre Demargne: Tombes-maisons, tombes rupestres et sarcophages. Klincksieck, Paris 1974. 149 S., 63 Taf.

P. Demargne veröffentlicht in diesem 5. Band der von ihm geleiteten neuen Ausgrabungen von Xanthos die Haus- und Felsgräber und die Sarkophage der klassischen Zeit und E. Laroche die entsprechenden Inschriften. Die unzähligen späteren Sarkophage bleiben eine Aufgabe für die

Zukunft, deren Lösung die Brücke von den klassischen zu den römischen Sarkophagen zu schlagen verspricht. Die Hausgräber des 5. Jahrhunderts gaben die Anregung zu den andern Grabformen, auch zu Heroa wie dem der Nereiden, zu Fassaden von Felsgräbern, deren Hellenisierung sich im 4. Jahrhundert vollzieht, und zu Sarkophagen. Der älteste Sarkophag (S 1), der mit den Löwen, die einen Stier schlagen, gehört ans Ende des 5. Jahrhunderts, wie der Satrapensarkophag, und trägt wie dieser eine Bankettszene, deren Meister das Vorbild des reichen Stils freier aufnimmt als der des Satrapensarkophags. Den Sarkophag Payava (S 5), den grössten und schönsten unter den lykischen, heute im British Museum, datiert Demargne nach der Inschrift um 370–350. Nach dem Stil würde ich das Werk eher 390–380 datieren, denn ich kann noch keine Spur von spätklassischen Elementen finden, es sei denn auf der Südseite. Ist sie überarbeitet (vgl. unten zu Myra)? S 7 wird überzeugend um 350 datiert, und wirklich hat sich hier die flüssige Faltengebung und Räumlichkeit der Spätklassik durchgesetzt. Das Nereidenmonument halte ich, anders als der Verf., nach wie vor für altertümlicher als S 1 und die Gjölbaschi-Friese, die er 375/350 datiert, für älter als S 5. Ein eigenes Kapitel bringt Nachträge zur Veröffentlichung der Grabpfeiler in Xanthos I; am wichtigsten ist die Ergänzung der Kampfreiefs auf dem Inschriftenpfeiler, die wie Monumentalmalerei des frühen reichen Stils wirken. Der Schluss schildert überzeugend den Sinn der lykischen Grabkunst. K. Schefold

Myra. Eine lykische Metropole in antiker und byzantinischer Zeit. Hg. von Jürgen Borchhardt, mit Beiträgen von Jürgen Borchhardt, Otto Feld, Günter Neumann, Urs Peschlow, Karl Schürer, Gottfried Wiegand, Hans Wiegartz, Michael Wörrle, Wolfgang Wurster. *Istanbuler Forschungen* Bd. 30. Gebr. Mann, Berlin 1975. 460 S., 73 Abb., 10 Farbabb., 152 Taf. m. 489 Abb. u. 11 Beilagen.

In der Heimat Bachofens verdienen die Forschungen Jürgen Borchhardts besonderes Interesse. Nach seiner Promotion über *Homerische Helme* (1964) begann er schon als Stipendiat 1965 die Aufnahme der lykischen Nekropolen von Myra mit ihren Felsreliefs, und zugleich begann er die Erforschung von Limyra. Dort gelang ihm die Entdeckung des Heroons des lykischen Dynasten Perikles, eines Baus mit archaisierenden Karyatiden. In Myra gewann er vorzügliche Mitarbeiter für die photographischen und photogrammetrischen Aufnahmen und wissenschaftliche Analyse der erhaltenen Monumente von Myra und seiner Umgebung aus der Zeit von etwa 600 v. Chr. bis 1200 n. Chr. Der vorliegende Band zeugt von der Vielseitigkeit, mit der die Befunde von Geologen, Architekten, Archäologen und Epigraphikern bearbeitet wurden. Hervorgehoben sei die archäologische Untersuchung der oft schwer zugänglichen Orte in der Umgebung von Myra, die der Grabarchitektur und ihrer Reliefs, die der Reliefsarkophage und anderer Zeugnisse der Blüte in der mittleren Kaiserzeit und die Veröffentlichung der Kirche des Heiligen Nikolaos. «Aus den Inschriften von Myra können die bisher unbekannt Namen der 12 lykischen Götter nachgewiesen werden», verheisst der Klappentext, aber das Vorwort verweist auf die bevorstehende Publikation in II 4 der *Tituli Asiae Minoris*. Dafür bespricht Michael Wörrle zwei wichtige neue Inschriften zum Urkunden- und Zollwesen Lykiens in der Kaiserzeit.

Die Stilgeschichte der lykischen Reliefs folgt der attischen. Ich würde datieren Grab 81 Relief II, III, IV Taf. 75–78 in den reichen Stil um 400 (Dinosmaler); in den Übergang zum schlichten Stil (390–370) Grab 81 Relief I Taf. 76A; Grab 42 Taf. 67B, 68A; Grab 81 Relief V, VI Taf. 79f. Der reifen Spätklassik um 350 gehört erst Grab 9, Relief III Taf. 65f.; Grab 69 (Löwengrab, mit seiner reifen Architektur und fürstlichen Thematik) Taf. 69–73 und Grab 55 Taf. 81,1. 68B (um 340); und schwer kann ich vor der Wende zum Hellenismus um 325 Grab 9 Figur 1–4 Taf. 63f., 81B verstehen, wenn auch Taf. 81B nicht von der Südseite des Payavasarkophags zu trennen ist; sollte diese überarbeitet sein (vgl. oben)? Die Abweichungen von Borchhardts Vorschlag (S. 112) kann ich hier nur mit einem Verweis auf die von Diepolder begründete Stilgeschichte der Spätklassik stützen; vgl. zuletzt mein «Klassisches Griechenland», in dem aber die Friese des Heroons von Trysa vielleicht 10 Jahre zu früh datiert sind. Jedenfalls standen die Reliefs für den Herausgeber mit Recht im Zentrum der Studien in Myra; man liest mit Spannung seine Vorschläge der Deutung¹.

¹ Konsequenter wird Luthrophoros statt Lutrophoros geschrieben.

Georg P. Lavas: **Altgriechisches Temenos: Baukörper und Raumbildung.** Ideogramma der baulichen Gruppenorganisation. Studien aus dem Institut für Geschichte und Theorie der Architektur 2. Birkhäuser, Basel 1974. 160 S., 50 Abb.

Der Städtebau ist eines der fesselndsten Probleme für den modernen Architekten. Deshalb beschäftigen sich die Professoren für antike Architektur, wie es sie nach guter Tradition an den Technischen Universitäten gibt (leider nicht an der ETH) heute mehr mit der Anlage von Siedlungen und Heiligtümern als mit der früher üblichen Lehre von den Bauformen. Um so mehr ist es E. Gradmann, dem Ordinarius für Architekturgeschichte an der ETH, zu danken, dass ein hervorragender junger griechischer Bauforscher, Georg Lavas, bei ihm seine Dissertation über die Anlage der griechischen Heiligtümer schreiben konnte, die nun in der Reihe der «Studien aus dem Institut für Geschichte und Theorie der Architektur» an der ETH erschienen ist. Lavas ist inzwischen Professor für Morphologie der Baukunst an der Universität Thessaloniki geworden.

In einleitenden Kapiteln untersucht Lavas die griechische Raumvorstellung, im Hauptteil die deutlichsten Beispiele griechischer Heiligtumsanlagen, wobei er sich auf das Festland und die Kykladen beschränkt, weil in Ostionien und Grossgriechenland ungriechische Faktoren einwirken. In der Wandlung der künstlerischen Komposition der Heiligtümer findet Lavas dieselben Kräfte wirksam wie in der der Tempelgrundrisse. Dabei sollte meines Erachtens mit dem Wort «Raum» vorsichtig umgegangen werden: vor dem Parthenon gibt es ihn meines Erachtens nur als Zwischenraum der herrschenden plastischen Formen; dann wird dieser Zwischenraum in kunstvoller Weise gedehnt und in der Spätklassik mit der Plastik gleichsam vermählt¹. Die Rundbauten behandelt der Verf. in einer ergänzenden Arbeit². K. Schefold

1 K. Schefold, *Wort und Bild* (1975) 56ff. Lavas 12 hat mich S. 12 missverstanden; in *Griechische Kunst als religiöses Phänomen* (1959) betone ich, dass die Bauten nicht weniger fein aufeinander abgestimmt waren als die Häuser mittelalterlicher Städte.

2 G. P. Lavas, *Die griechischen Tholos-Bauten der klassischen Zeit und die Wandlung der architektonischen Raumgestaltung* (Thessaloniki 1974).

Χρηστὸς Καρούζος: Δελφοί. Ἐκδοτικὴ Ἑρμῆς, Αθήναι 1974. 184 S., 54 Taf.

Wie Beazley zu den Meistern des modernen Englisch gehört, erscheint Karusos in einer neugriechischen Anthologie als Meister griechischer Prosa. Schon der Sprache wegen lohnt es, seine Arbeiten im Original zu lesen. Wieviel bei der Übersetzung verloren gehen kann, zeigt die seines «Perikalles Agalma» im von G. Pfohl herausgegebenen Band «Inschriften der Griechen» (Darmstadt 1972). Besser ist sein «Telauges Mnema» übersetzt, im Münchner Jahrbuch 1969, 7ff. Karusos schrieb aber auch ein gutes Deutsch, wie man an seinem in beiden Sprachen erschienenen «Aristodikos» (1961) sehen kann.

Die vorliegenden Vorträge hat Karusos 1950/51 in Athen gehalten. Sie sind auch wegen seines sicheren Urteils in schwierigen Fragen wichtig (Löwengott aus Elfenbein vorarchaisches ionisches Werk, vgl. AA 1970, 574; Alkmeonidentempel um 520, Athenerschatzhaus um 500), vor allem aber wegen der Kapitel über das Heiligtum als Ort, in dem das Wesen griechischer Kunst am reichsten hervortritt; über die Landschaft von Delphi und über die Gestalt des Gottes. Hervorgehoben seien auch die Beschreibungen der Bauten in der Marmaria, der Stele des sich Schabenden und des Wagenlenkers. Die Analyse anderer Kunstwerke hatte Karusos nur mündlich vorgetragen; Frau Karusos, die Herausgeberin des Bandes, hat sie vorzüglich ergänzt und Karusos' Manuskript zu dem abgeschlossenen Buch gestaltet, für das wir ihr nun dankbar sind. Besonders wichtig ist ihre Erklärung der wundervollen weissgrundigen Schale mit dem Bild des spendenden Gottes. Dass die Akanthssäule erst um 320 zu datieren ist, haben J. Pouilloux und G. Roux nachgewiesen (*Enigmes à Delphes*, 1963, 123ff. G. Roux, *Rev. Arch.* 1969, 37ff.). Die Illustration des Bandes ist des Inhalts würdig. K. Schefold

Martin Robertson: The Parthenon Frieze. Photographs: Alison Frantz. Phaidon Press, London 1975. 16 S., 48 Taf.

Der Parthenonfries wird nach den vorzüglichen Aufnahmen von Alison Frantz vollständig abgebildet. Der Tafelteil wird von einem Kommentar begleitet; der Text schildert den geschichtlichen Hintergrund, die Vorgänger, den Parthenon als Ganzes, die Eigenart des Frieses, seine Nachwirkung und die Meisterfrage. Man wird knapp, aber zuverlässig informiert, und neue Hypothesen, so über die Peplosgruppe in der Mitte des Ostfrieses und über die Korenhalle des Erechtheion werden vorsichtig vorgetragen. Die nur durch alte Zeichnungen bekannten Teile werden in Umrissen angedeutet, leider aber die wundervolle Gruppe von Aphrodite und Eros nicht abgebildet, die nur in Abgüssen erhalten ist. In der Bibliographie vermisste ich Ernst Buschors Phidias (1948) und B. Schweitzers einander ergänzende Abhandlungen im *JdI* 53 (1938); 55 (1940); 72 (1957); ferner zur Frage der Datierung von Vorparthenon I und II die Arbeiten von Kolbe und besonders A. Tschira, *JdI* 87 (1972) 158ff., der aus dem Grabungsbefund kimonische Entstehung erschliesst. K. Schefold

Klaus Wallenstein: Korinthische Plastik des 7. und 6. Jahrhunderts v. Chr. Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft Bd. 113. Bouvier, Bonn 1971. 220 S., 32 Taf.

Am Beginn seines Vorworts zitiert der Verf. «die erste und immer noch nicht ersetzte Untersuchung, die sich mit dem Problem der griechischen Kunstlandschaften eingehend auseinandergesetzt hat», E. Langlotz' «Frühgriechische Bildhauerschulen» von 1927. Der Begriff der Schule war für L. noch eher brauchbar als für W., der ihn gelegentlich auch einsetzt; denn L. behandelte das 6. und 5. Jh. v. Chr. und konnte daher da und dort mit Meister-Schüler-Folgen arbeiten. Bei W. fehlen Künstlernamen. Immerhin schrieb schon L. einleitend: «aus diesem staatlichen Kosmos, der Einheit von Stamm, Sprache, Kult und Gesetz, gewachsen und gewandelt durch die ihm beschiedenen Schicksale, entsteht jedes Werk, es trägt die Artung des Volkes aufgeprägt, dem sein Schöpfer entstammt» (S. 7). Hinter dieser Maxime stehen die Fragen nach dem «nationalen Charakter», dem «nationalen Formgefühl» (Winckelmann, *Gesch. d. Kunst d. Altert.*, 1. Kap.; Wölfflin, «Die Architektur der deutschen Renaissance», 1914! – «die Zeitumstände verlangten etwas Deutsches», in *Gedanken z. Kunstgesch.*³, 1941, 109 – und «Italien und das deutsche Formgefühl», 1922). Winckelmann erklärte sie durch die physische «Bildung der Menschen» (vgl. L. S. 91 mit Abb.!), «Erziehung und Regierung» und, unter Berufung auf Polyb., vor allem durch «das Klima», den «Einfluss des Himmels». Hippokrates also als erster Anreger einer «Vergleichenden Kunstforschung auf geographischer Grundlage» (Strzygowski, 1918), einer Kunstgeschichte nach Stämmen und Landschaften? (J. Nadler, «Literaturgesch. d. deutschen St. u. Landsch.», 1912–28; A. Grisebach, «Die Kunst d. deutschen St. u. Landsch.», 1946. Dagegen H. Keller, *Die Kunstlandschaften Italiens*, 1960, wo dem Landschaftscharakter die wesentliche differenzierende Funktion beigemessen wird.) Von der antiken Klimatheorie findet sich nichts in der antiken Kunstlehre; der modernen wurde sie vor allem durch die Franzosen vermittelt (Montesquieu, Taine).

1933 waren beim 13. Stockholmer Kunsthistorikerkongress die Vollsitzungen dem Thema gewidmet: «Quand, dans l'histoire de l'art d'une certaine nation, peut-on, pour la première fois ou d'une façon spécialement intéressante, distinguer un caractère national?» Es wirkte neu und aktuell und wurde von den meisten Rednern sachlich und ergebnisreich behandelt. Doch von da an strömten die trüben Abwässer rassistischer Theorien in die so vorbereitete Forschungsrichtung, mit der sich übrigens allzuoft auch die Strukturanalyse verband, und brachte die «Kunstgeographie» (Frankl, P. Pieper) bei vielen der Nachkriegsgeneration in Verruf. Allein, die Kunsttopographie ist ein unerlässliches Komplement zur diachronischen Kunstgeschichte durch horizontal ungegliederte Räume. (Zur Forschungsgeschichte und -programmatisierung besonders D. Frey, *Die Entwicklung nationaler Stile in der mittelalterlichen Kunst des Abendlandes*, *Dtsch. Vierteljahrsschrift f. Lit.wiss. u. Kunstgesch.* 1, 1938, 1ff., Reprint *Wiss. Buchges. Darmstadt* 1970.)

W. verbindet beide Verfahrensweisen insofern, als er die gegen 400 behandelten Werke, natürlich vor allem der Kleinkunst, nicht nur nach ihrer Zugehörigkeit zu Korinth, sondern auch nach ihrer relativen und absoluten Zeitstellung hin befragt (auf 5–10 Jahre genau!) und, in Anlehnung an

Payne und Amyx, in Kapitel ordnet, die Jahrhundertviertel umfassen. Die Vorarbeiten von Langlotz, Payne und anderen machen es möglich, dass W. heute die Kunst einer Polis und ihres Gebietes herausgreifen durfte, ohne ihre Eigenart dauernd gegen das gleichzeitige Benachbarte und Vergleichbare abzugrenzen (vgl. Frey a. O. 22). Die Ausgangslage ist bei Korinth besonders günstig, weil dessen – auch aus Materialgründen – unverwechselbare keramische Gefässe oft figürlichen plastischen Schmuck tragen oder selbst plastische Gestalt aufweisen. Das erstaunlichste Figurengefäss ist erst kürzlich aufgetaucht: ein ca. ½ Meter langer Hase mit zwei Figurenbändern in Kopenhagen. Zudem ist die Typologie einiger Gerätebronzen durch eine grössere Zahl lokaler Funde für Korinth belegt. Von Typik ist bei W. freilich kaum die Rede. Sein Augenmerk liegt, in doch wohl etwas übergewichtig morellischer Weise, auf der stilistischen Ausprägung der Einzelformen, zumal der Gesichtsbildung; aber seine Beobachtungen sind scharf, die Folgerungen fast immer überzeugend, das Urteil wird mit erstaunlicher Sicherheit gefällt. Es wäre ungerecht, von der Dissertation, die so schon eine grosse und nützliche Ordnungsarbeit geleistet hat, gleich auch noch Antworten auf Fragen nach geistigen, religiösen, meinethalben auch gesellschaftlichen (Oppermann, DLZ 95, 1974, 62): überhaupt nach geschichtlichen Zusammenhängen und Hintergründen zu verlangen. Die Monographie ist ein «Meisterstück», das Lehrling und Doktorvater (U. Hausmann) ehrt.

Neben dem erwähnten Hasen ist eine Marmorsphinx aus Korinth der bedeutendste Neufund, der seit dem Abschluss des Buches ans Licht gekommen ist (E. Protonotariu, AAA 6, 1973, 181ff.). Er bestätigt den mit guten Gründen verteidigten korinthischen Ursprung des Apolls von Tenea aufs beste. Bei den Schöpfern dieser beiden Marmorskulpturen möchte ich sogar zu behaupten wagen, dass sie – zumindest – der gleichen korinthischen Schule angehören. Die Sphinx ist etwas älter als der Kuros, steht zwischen ihm und dem tönernen Sphinxkopf in Korinth W. Taf. 18. H. Jucker

Hans Lauter: Zur gesellschaftlichen Stellung des bildenden Künstlers in der griechischen Klassik.

Anhang: Fünf klassische Bauurkunden, ins Deutsche übertragen von L. Semmlinger. Erlanger Forschungen, Reihe A: Geisteswissenschaften, Bd. 23. Universitätsbund Erlangen – Nürnberg 1974. Auslieferung: Universitätsbibliothek Erlangen. 83 S.

L. will in seiner mit einigen Nachweisen und Zugaben ausgestatteten Antrittsvorlesung die angeblich gängige Ansicht über die Geringschätzung des klassischen Künstlers in seiner Zeit von den «aristokratisch-grossbürgerlichen Vorurteilen» (S. 6. 24) befreien, aus denen sie J. Burckhardt und B. Schweitzer begründet hätten. Beide hatten sich vor allem auf Äusserungen von Philosophen gestützt; aber die begrenzte Bedeutung der kunstfeindlichen Urteile Platons, welche die meisten Farben zu dem «extrem düsteren Gemälde» der «an den Rand der Gesellschaft gedrängten Künstlerbanausen» (10) geliefert haben, ist jedenfalls von philologischer Seite – auch Schweitzer gegenüber – längst betont worden (etwa von F. Wehrli, Die antike Kunsttheorie und das Schöpferische, 1957, in: Theoria und Humanitas, Ges. Schr., 1972, 120ff.). Auch über die keineswegs mit Minderwertigkeitskomplexen belastete Selbsteinschätzung und -darstellung eines Antenor, Zeuxis oder Parrhasios und sogar der «Meister» des Kerameikos weiss man eigentlich heute allgemein Bescheid (vgl. z. B. Beazley, Potter and Painter, 1945, 21ff.; Webster, Potter and Patron, 1972, 4ff.). L. geht seinerseits einseitig von Bauurkunden aus, da er sich in seiner noch ungedruckten Habilitationsschrift mit nachperikleischer Architektur beschäftigt hat. Seine Interpretationen sind verdienstlich und instruktiv, aber dem Titel nicht adäquat. Sie ergeben insbesondere, dass die Spezialisten und die schöpferische Leistung dessen, der die Paradeigmata machte, besser bezahlt wurden. Dazu der gute Exkurs: «Paradeigmata», auch in der Architektur (26–34). Einiges springt bei der Untersuchung der Ausschreibungsverfahren, der Unternehmer- und Arbeitsorganisation heraus. Der Anhang Semmlingers bietet die Abschriften von IG I² 24. 25 (Niketempelchen), IV² 102. 103 (Epidaurus) und II/III² 1678 (Delos) mit einigen Fussnoten, auch solchen von L., und einer, soweit kontrolliert, korrekten und begriffssicheren Übersetzung. Eine wenig abweichende englische Version von IV² 102 hatte schon A. Burford in dem ähnlich orientierten Buch «The Greek Temple Builders at Epidaurus» (1969, zitiert Anm. 29. Vgl. Dies., Craftsmen in Greek and Roman Society, 1972) in übersichtlicherer Gliederung, mit Kommentar und Extrakten, vorgelegt. H. Jucker

Konrad Zimmermann: Griechische Vasen des 7. bis 4. Jahrhunderts. 32 farbige Tafeln. Insel-Bücherei Nr. 980. Insel-Verlag, Leipzig 1973. 59 S.

Konrad Zimmermann, der durch das Sammelwerk «Die griechische Vase» und durch die «Festschrift Gottfried von Lücken» (Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock 1967 und 1968) als Herausgeber und Kenner bewährt ist, gibt in dem gut illustrierten Inselbändchen eine so inhaltreiche und lesbare Kunde von den griechischen Vasen, dass ein Hinweis an dieser Stelle angebracht ist. Man kennt zu wenig die Schwierigkeiten, denen solche Arbeiten in der DDR abgewonnen sind.

K. Schefold

Corpus Vasorum Antiquorum. France, Musée du Louvre. Fasc. 16, par *Aliki Kauffmann-Samaras*; Fasc. 17, par *Angelika Waiblinger*; beide unter der Direktion von Pierre Devambez; Boccard, Paris 1972; 1974. 32; 67 S. Je 56 Taf.

Faszikel 16 gibt auf vorzüglichen Lichtdrucktafeln in chronologischer Folge die vollständig erhaltenen protogeometrischen und geometrischen Vasen des Louvre als Ergänzung zu F. Villards Faszikel 11, das die grossen Vasen und Fragmente vom Dipylon vorlegte. Für die übrigen Fragmente ist ein weiteres Faszikel vorgesehen. Leider werden unter «mittelgeometrisch» so verschiedene Werke wie der strenggeometrische Krater Taf. 3 und die reifgeometrische Amphora Taf. 5 zusammengefasst. Besonders interessant ist die eingehende Besprechung der Kanne Taf. 17, auf der K. Friis-Johansen den Abbruch des Zweikampfes von Aias und Hektor erkennen wollte, obwohl sich die ersten sicheren Sagenbilder durch eine gewisse Monumentalität von den Grundsituationen unterscheiden, um die es den reifgeometrischen Künstlern geht.

In Faszikel 17 werden die böotischen und einige euböische Vasen ebenso vorbildlich veröffentlicht. Im Appendix werden die technischen Methoden erklärt, die grössere Sicherheit über Fälschungen und Entstehungsort gegeben haben. Besonders wichtig ist der Nachweis, dass die plastischen Vasen Taf. 16 echt sind, wenn auch die Poloninschriften zum Teil modern nachgeahmt sind. Fast gleichzeitig ist Anne Ruckerts Dissertation «Frühe Keramik Böotiens» als 10. Beiheft zu Antike Kunst (1976) erschienen, in den Ergebnissen weitgehend mit denen A. Waiblingers übereinstimmend. Im Geleitwort habe ich die Stilgeschichte in einen grösseren Zusammenhang zu stellen versucht. Unter den archaischen Bildern ist der fröhlich sein Element geniessende Meergott Taf. 22, 3. 4 hervorzuheben, so wie die grossartige Epiphanie Athenas auf dem Teller S. 34 Abb. 13 Taf. 31, 5. Der geist- und kenntnisreiche Vortrag von B. A. Sparkes, *The Taste of a Boeotian Pig*, JHS 87 (1967) 116 wird mit Recht öfters zitiert; er kann helfen, von dieser böotischen Eigenart das Euböische abzuheben. Interessant ist der Vorschlag, einige schwarzfigurige Vasen, die tyrrhenischen verwandt sind, als italisch aufzufassen.

Beide Faszikel sind ein Denkmal der glücklichen Arbeitsgemeinschaft, die Pierre Devambez im Louvre begründet hat.

K. Schefold

Roland Martin: L'Urbanisme dans la Grèce antique. 2e éd. augm. A. & J. Picard, Paris 1974. 349 S., 32 Taf.

Das bewährte Werk ist durch einen vierten und völlig neuen Teil erweitert, der die Forschungen seit der ersten Auflage (1956) einbezieht; es sei vor allem auf die von K. Doxiadis begründete Serie «Ancient Greek Cities» hingewiesen, die nun schon 17 Bände umfasst, ferner auf die Forschungen in Grossgriechenland und im Schwarzmeergebiet. Sorgfältig werden die politischen, die praktischen, die philosophischen und die ästhetischen Komponenten des Städtebaus historisch untersucht. Dazu nur eine kleine Bemerkung. Martin sieht in der klassischen Stadt zunächst die funktionelle Komponente überwiegen, später erst das Ästhetische deutlicher hervortreten. Meines Erachtens war das Zueinander der klassischen Bauten nicht weniger fein abgestimmt als etwa in mittelalterlichen Städten. Eine Vorstellung davon geben griechische Heiligtümer (vgl. oben die Rezension der Arbeiten von Lavas), ferner die Stadtansichten des Cubiculum von Boscoreale, die auf frühhellenistische Vorbilder zurückgehen¹, aber auch die Bauten südlich vom Westtor von Eretria² und die Paläste von Larisa am Hermos, bei denen Martin selbst diese Erscheinung beobachtet (S. 224). Um

dies Komponieren zu verstehen, muss man sich von der klassizistischen Ästhetik befreien, die uns noch immer in die Quere kommt, ohne dass es uns bewusst wird. Das Buch ist mit 32 Tafeln nach Photographien und 75 Plänen und Grundrissen vorzüglich ausgestattet. K. Schefold

- 1 E. Pfuhl, *Malerei und Zeichnung* (1923) Abb. 707. Verf., *Der zweite Stil als Zeugnis alexandrinischer Architektur*, in: B. Andreae und H. Kyrieleis, *Neue Forschungen in Pompeji* (1974) 54.
- 2 P. Auberson und K. Schefold, *Führer durch Eretria* (1972) 94.

Alain Hus: Les bronzes étrusques. Collection Latomus vol. 139. Bruxelles 1975. 160 S., 75 Taf., 4 Textabb.

Der Verf. hat sich auf dem Gebiet der etruskischen Kunst mit einer umfangreichen Thèse (1961) über die archaische Steinskulptur einen Namen gemacht. Dort war eine vollständige Aufarbeitung des Materials angestrebt, hier sollen – nach dem Muster von Charbonneaux' «Les bronzes grecs» (1958) –, vor allem Studenten und einem «public averti», Einführung und Leitfaden geboten werden. Mir scheint freilich, das Buch gebe den Laien zu viel zu wenig anschaulich (Aufzählungen, zum Teil sogar ohne Nachweise), den studiosis wohl genug, aber mit unzureichendem wissenschaftlichem Apparat. Deutschsprachige Spezialliteratur wird kaum berücksichtigt und nicht immer verstanden (S. 128 Kranzspiegelgruppe trage nur vegetabilischen Dekor). Daraus und vielleicht auch aus einem gewissen Mangel an persönlicher Anschauung werden sich einige Irrtümer erklären. So ist die «Lampe» im Louvre (Taf. 44) längst als pasticcio erkannt und demontiert, der Silen Taf. 48 nicht unbekannter Herkunft, sondern aus Armentum und grossgriechisch, der Krieger Taf. 41a sicher kampanisch; Kampanien aber behandelt H., trotz dem Capuaner Dinos Taf. 39, nicht als etruskische Kunstlandschaft. Das «bel exemplaire de 480» eines Kriegers (112 Anm. 21) ist falsch und wieder «untergetaucht». Am anregendsten ist wohl das komparatistische Kapitel «Bronzes grecs et bronzes étrusques» (S. 130–156); aber auch sonst wird man sich manche treffende Bemerkung anstreichen. H. Jucker

Rom. Ein archäologischer Führer. Von *Filippo Coarelli*. Herder, Freiburg i. Br. 1975. 357 S. u. Abb., teils farbig. Übersetzung der italienischen Originalausgabe (1974) von Agnes Allroggen-Bedel.

Die vielen topographischen Entdeckungen, die in den letzten Jahrzehnten in Rom gelungen sind, sind nur teilweise und zerstreut veröffentlicht. Coarelli gibt in der Form eines Führers eine gute Synthese, mit den nötigsten Plänen und vielen bunten Bildern, die den Käufer locken, aber das Handbuch beschweren. Stadtmauern und Wasserleitungen werden in einem ersten Abschnitt zusammenfassend besprochen. Die eigentliche Wegleitung beginnt mit dem Capitol und endet mit der Via Appia innerhalb der Stadtmauern. Man wird auch durch die Strassen zu all den verstreuten Ruinen geführt, die erst in einem solchen Zusammenhang recht verständlich werden. Freilich wird man dabei oft vor verschlossenen Türen stehen. Denn auf S. 344 wird zwar mitgeteilt, welche Denkmäler und zu welchen Zeiten gewöhnlich dem Publikum zugänglich sind, dass man aber sonst besondere Erlaubnis braucht, «die von der jeweiligen Verwaltung erteilt wird, in vielen Fällen allerdings nur Wissenschaftlern». Im Anhang findet man nützliche, farbig illustrierte Angaben über Bautechniken und Baumaterialien.

Das Urteil ist das eines Kenners, aber in kontroversen Fällen zu apodiktisch, z. B. in der Datierung der servianischen Mauer (erste Phase um 550!), des capitolinischen Iupitertempels (Zeit der Tarquinier!)¹ und der Dioskuren im Antiquarium des Forums (2. Jh., archaisch!), deren ersten Zustand andere, meines Erachtens richtig, um 460 datieren². Im sorgfältigen Literaturverzeichnis fehlt bezeichnenderweise A. Alföldi, *Early Rome and the Latins* (1963); auch das schöne Buch von E. Paul, *Antikes Rom* (1970). Aber diese Einwände nehmen Coarellis Buch nichts von seiner Bedeutung. Agnes Allroggen-Bedel, bekannt durch ihre Arbeiten über campanische Malerei, hat das Buch vortrefflich übersetzt; S. 64 muss das «kalkedonische» Alphabet «chalkidisch» heissen.

K. Schefold

- 1 Vgl. dagegen H. Riemann und Th. Pekáry in *RM* 76 (1969) 103ff. 307ff. und M. G. Picozzi in dem wichtigen, von Coarelli herausgegebenen Katalog *Roma Medio-Repubblicana* (1973).
- 2 Zuletzt H. von Steuben in *W. Helbig, Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom*⁴ 2067.

Maria Manni: Le pitture della Casa del Colonnato Tuscanico. Monumenti della pittura antica scoperti in Italia 3, Ercolano 2. Istituto Poligrafico dello Stato, Roma o. J. (1975). 68 S., 21 Farbtafeln.

In dieser Fortsetzung der Publikation von Herculaneum erfreut das sichere Urteil über die umstrittensten Probleme, die sorgfältige Beschreibung, die Kenntnis der Monumente und der Literatur und die vorzügliche Illustration. Die kostbaren Dekorationen 3. Stils in der Taverne werden um 60 datiert (Taf. 1. 2. 3–3), die von Oecus und Cubiculum 11 in die Spätzeit des dritten Stils (Taf. 4–8, 1; 9, 3; 10, 1). Nach dem Erdbeben von 62 erhielten Tablinum und grosses Triclinium um 70 eine vespasianisch eklektische Dekoration (Taf. 8, 21; 9, 1; 12, 5–15). Für den Nachweis, dass der neronische vierte Stil erst nach dem Erdbeben von 62 beginnt, und für den vorausgehenden Übergang vom dritten zum vierten Stil ist die Publikation sehr wichtig. Auf einige Interpretationsprobleme werde ich in *Antike Kunst* 1978 eingehen.

K. Schefold

P. Baldacci, G. Kapitän, N. Lamboglia, C. Panella, E. Rodriguez Almeida, B. Sciarra, A. Tchernia, F. Zevi: Recherches sur les amphores romaines. Collection de l'Ecole française de Rome 10. Rom 1972. 255 S., verschiedene Taf. und Abb. im Text.

Obschon H. Dressel bereits 1879 das Augenmerk auf die Aussagekraft der römischen Amphoren gelenkt hatte, ist die Forschung erst in den letzten Jahren daran gegangen, diese Quelle für die antike Handels- und Ökonomiegeschichte nach modernen Gesichtspunkten auszuschöpfen. Die vorliegende Publikation geht aus einem internationalen Kolloquium im Palazzo Farnese in Rom hervor. Die Vorträge vertreten verschiedene Methoden: Die systematische Klassierung der Amphoren innerhalb eines Siedlungsplatzes liefert einen Beitrag zu seinem ökonomischen Bild, da gewisse Formen an einen bekannten Inhalt gebunden sind. Durch Tonanalysen kann zum Teil die Herkunft von Gefäss und Inhalt bestimmt werden. Statistiken von lokalisierten Amphoren aus verschiedenen Zeitabschnitten innerhalb eines Fundortes vermitteln dann einen Eindruck der wechselnden wirtschaftlichen Lage in den Produktionszentren (Tchernia-Zevi, A. vinaires de Campanie et de Tarraconaise à Ostie). Typologische Untersuchungen an Formen aus gut beobachteter Stratigraphie tragen zu ihrer Datierung bei (Panella, Annotazioni); mit epigraphischen Methoden werden die Pinselaufschriften behandelt (Rodriguez, Novedades de epigrafia anf. del Monte Testaccio). Aufschlussreich sind auch hier Schiffsfunde, die durch die Unterwasserarchäologie aufgenommen werden.

K. Roth-Rubi

Maurice Picon: Introduction à l'étude technique des céramiques sigillées de Lezoux. Université de Dijon, Edition du Centre de Recherches sur les Techniques Gréco-Romaines, no. 2. Dijon 1973. 135 S.

M. Picon belegt mit chemisch-physikalischen Untersuchungen an der gut definierten Terrasilata aus Lezoux, wieviel die technische Auswertung zur Kenntnis einer bestimmten Töpferei einerseits und andererseits der antiken Keramik allgemein beitragen kann. Aus festdatierten Fundkomplexen wurden von 273 Proben von Lezoux-Sigillaten die Anteile von acht chemischen Verbindungen bestimmt. Viele optisch feststellbare Merkmale konnten aufgrund dieser Analysen sowie durch Beobachtungen an Keramikdünnschliffen und mittels verschiedenartiger Brennversuche erklärt werden. Knapp und klar werden die Zusammensetzungen des Tones, die Töpferarbeit, die Beschaffenheit der Überzüge und die Auswirkungen der verschiedenen Brennweisen auf Farbe und Struktur des Scherbens und der Oberfläche beschrieben. Da diese Untersuchungen an datierter Keramik erfolgten, konnte im zweiten Teil des Buches die Entwicklung der Techniken in den Töpfereien von Lezoux vom 1. bis zum 4. Jh. n. Chr. dargestellt werden. Der vielseitige und dennoch übersichtlich gehaltene Abriss hilft dem Bearbeiter römischer Keramik, jene durch Material und Herstellungstechnik bedingten Unterscheidungskriterien besser zu erkennen. Der auch an andern antiken Keramikgruppen Interessierte vermisst vielleicht eine Bibliographie, so hätte zumindest das Buch von H. Salmang – H. Scholze, *Die physikalischen und chemischen Grundlagen der Keramik*⁵ (1968) zitiert werden sollen.

Anne Hochuli-Gysel

Ludwig Hussong (†) und Heinz Cüppers: **Die Trierer Kaiserthermen. Die spätrömische und frühmittelalterliche Keramik.** Trierer Grabungen und Forschungen Band 1, 2. Rheinisches Landesmuseum Trier. Philipp von Zabern, Mainz 1972. 129 S., 28 Taf.

Sechs geschlossene spätrömische Fundkomplexe, die sich zeitlich mit Überlappungen aneinanderreihen, bereichern mit dieser detaillierten Vorlage wesentlich die immer noch rückständige Forschung der spätantiken Keramik. Das Material erstreckt sich von frühkonstantinischer Zeit (Keramik aus der Bauzeit der Kaiserthermen) über das 4. Jh. n. Chr. (Einfüllschichten aus der Umbauzeit und Ablagerung in Kellergängen), wobei dem Thermenumbau um 375 eine fixpunktartige Funktion zukommt. Zur Abrundung des Bildes werden Funde der letzten römischen Besiedlungsphase, die über die Zerstörung des Kastells Alzei hinausgeht, aus dem Palais Kesselstatt und den Barbarathermen herangezogen (bis ca. 450). Da Keramik aus dieser umwälzenden Epoche allgemein wenig bekannt ist, besitzen diese Komplexe eine besondere Bedeutung, so dass ihre photographische Wiedergabe dankbar aufgenommen werden wird. Fränkische Keramik aus karolingischer Zeit leitet in die mittelalterliche Sphäre der Stadt über. Im abschliessenden Kapitel entwirft C. ein historisches Bild vom spätantiken Trier, in das die archäologischen Aussagen eingebaut sind. Ein Vergleich mit dem Fundgut aus dem Gräberfeld von Krefeld-Gellep, der in Belassung der alten Manuskripte von H. nicht vollzogen wurde, könnte die Eigenheiten und die erstaunliche Formenvielfalt des Trierer Materials deutlich umreissen. K. Roth-Rubi

Mitteilungen

Bei der Redaktion eingegangene Rezensionsexemplare

Die Redaktion kann sich nicht verpflichten, alle eingehenden Schriften besprechen zu lassen

- Aufstieg und Niedergang der römischen Welt.* Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neueren Forschung. Hg. von Hildegard Temporini und Wolfgang Haase. Teil II: Principat. Bd. 2; 3; 4. De Gruyter, Berlin 1975. XII, 1061 S., 15 Taf.; XII, 1060 S., 125 Taf., 10 Falttaf.; IX, 869 S., 88 Taf., 5 Faltkarten. DM 360.-; DM 440.-; DM 380.-.
- Bénabou, Marcel: *La résistance africaine à la romanisation.* «Textes à l'appui». François Maspero, Paris 1976. 634 S.
- Blass, Friedrich und Albert Debrunner: *Grammatik des neutestamentlichen Griechisch.* Bearb. von Friedrich Rehkopf. 14., völlig Neubearb. und erweiterte Auflage. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1976. XX, 511 S. DM 40.-.
- Brauer, George C., Jr.: *The Age of the Soldier Emperors.* Imperial Rome A.D. 244–284. Noyes Press, Park Ridge, N. J. 1975. IX, 288 S., 46 Abb. \$ 15.-.
- Christ, Karl: *Römische Geschichte.* Eine Bibliographie. Unter Mitwirkung von Reinhard Anders, Marianne Gaul und Bettina Kreck. Wissensch. Buchgesellschaft, Darmstadt 1976. XXV, 544 S. DM 100.- (f. Mitgl. DM 57.-).
- Contributi dell'Istituto di Archeologia.* A cura di Michelangelo Cagiano de Azevedo. Vol. 5. Pubblicazioni della Università Cattolica del Sacro Cuore. Vita e Pensiero, Milano 1975. 208 S., 21 Taf. Lit. 14 000.
- Contribution à l'étude de la société et de la colonisation eubéennes.* Cahiers du Centre Jean Bérard, 2. Centre Jean Bérard, Naples 1975. 141 S., div. Abb.
- Corpus Signorum Imperii Romani.* Österreich. Bd. III Fasc. 2: Lothar Eckhart, *Die Skulpturen des Stadtgebietes von Lauriacum.* Verlag der Österr. Akademie der Wissenschaften, Wien 1976. 84 S., 133 Tafelabb., 2 Karten. DM 70.-.
- Defosse, Pol: *Bibliographie étrusque.* Tome II (1927–1950). Collection Latomus vol. 144. Latomus, Bruxelles 1976. 345 S. 1200 bfr.